



ABSSEITS DES TIEFEN REGISTERS

ULRICH DRECHSLER

Er hat zwar Saxofon studiert, aber sein Tenor staubt in der Wohnung vor sich hin. Vor ein paar Jahren beschloss Ulrich Drechsler, bekannt durch die Formation Café Drechsler, nämlich, fortan nur noch Bassklarinette zu spielen.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Der Mann sollte eigentlich schwäbeln, schließlich stammt er aus Reutlingen, dem „Tor zur Schwäbischen Alb“, wo er geboren wurde und aufgewachsen ist. Aber es hat sich dieser typisch wienerische Singsang in seine Sprachfärbung geschlichen. Seit Dezember 1998 lebt Ulrich Drechsler in der österreichischen Hauptstadt, nachdem er zuvor in Graz einige Jahre Saxofon studierte. Der Wechsel von der Steiermark in die Metropole, von der Provinz in die große weite Welt war essentiell, denn der Deutsche „brauchte unbedingt wieder eine Stadt mit U-Bahn.“

Natürlich hatte Wien noch andere Reize zu bieten als unterirdische Verkehrsmittel, zum Beispiel eine vielseitig ausgerichtete Musikszene. Doch keine der vielen Cliques und Zirkel nahm den heute 41-Jährigen damals besonders herzlich auf. Er musste sich ein Weilchen durchschlagen – aber dann gelang ihm mit dem Trio „Café Drechsler“ 2001 ein imposanter Durchbruch. Ulrich Drechsler war endlich in Österreich angekommen.

„Die Grundidee war, das, was die Wiener Elektronik-Szene um Kruder & Dorfmeister oder die Sofa Surfers geschaffen hatten, mit akustischer Instrumentierung umzusetzen, also Saxofon, Bass, Schlagzeug. Wir konnten damals nicht ahnen, dass wir eine Marktlücke schlossen. Wir spielten viel in Clubs, in die die jungen Leute gingen, die mit elektronischer Musik aufgewachsen sind. Akustische Musik zum Tanzen war etwas völlig Neues. Darauf basierte der Erfolg der Band, die sechseinhalb Jahre bestand“, sagt Ulrich Drechsler, der es sich auf dem heimischen Sofa seiner geschmackvollst eingerichteten Wohnung im 6. Bezirk gemütlich gemacht hat. „Die Band war eine einzige Rhythmusmaschine und spielte nur Grooves.“

Der Dreier mit Bassist Oliver Steger und Schlagzeuger Alex Deutsch zeigte nur Facetten des musikalischen Wesens, das in Ulrich Drechsler steckt. Der fühlt sich nämlich, das verraten andere Projekte (etwa mit dem norwegischen Pianisten Tord Gustavsen), einer Klangwelt verpflichtet, die feinsinnig, atmosphärisch, hoch melodisch ist, die Räume öffnet und bei aller Klarheit der Strukturen einen Hauch von Geheimnis in sich trägt. Man lausche nur dem neuen Cello-Quartett, mit dem der Bassklarinetttist gerade das Album „Concinnity“ (enja/edel Kultur) veröffentlichte – besetzt mit Schlagzeug und Rahmentrommeln (Jörg Mikula) sowie zwei Kniegeigen (Rina Kaçinari und Christof Unterberger). Die Musik, mal eine gewisse Wehmut verratend, mal fast ausgelassen tönend, tänzelt elegant durch verschiedene Felder und Regionen, kreiselt durch klassische Gebiete und exotische Klangkulturen. „Als ich das komponierte, war e.s.t. mit Esbjörn Svenson ein großer Einfluss. Auch dass ich viele Jahre Hip-hop und Drum'n`Bass-Geschichten gespielt habe, macht sich bemerkbar. Unsere Rina ist zudem Kosovo-Albanerin – die Folklore ihrer Heimat ist auch eine Inspiration. Und ich beginne, mich immer mehr mit orientalischer Musik zu befassen. Jedenfalls ist die Musik des Quartetts ein riesengroßer Mischmasch.“ Aber einer,



www.ulrichdrechsler.com www.myspace.com/ulrichdrechsler

in dem alle Ingredienzen auf schließliche Weise vermischt wurden.

Nicht nur auf dieser Produktion hat sich der studierte Saxofonist übrigens ganz und gar der Bassklarinetten verschrieben. „Nach Graz war für mich klar: Das Saxofon ist eigentlich nichts für mich“, sagt er mit einem Tonfall, der keine Rücksicht auf das Tenor nimmt, das in Hörweite vor sich hin staubt. „Die Bassklarinetten symbolisiert für mich Erde, Basis, Bodenständigkeit und sie ist irgendwie auch viel seelenvoller als das Saxofon, zumal sie ein wirkliches Holzblasinstrument ist.“

Mit dem Instrument seiner Wahl (gelegentlich spielt er auch Kontrabassklarinetten) hat sich Ulrich Drechsler ganz schön was aufgeholt. Er bezeichnet die Bassklarinetten als launische Diva, die zu zicken anfängt, sobald ihr die Witterung nicht passt. Und dann muss man manchmal auch ganz schöne Tricks anwenden, um das aus ihr herauszubekommen, was man hören will. „Die Bassklarinetten ist wirklich schwer zu spielen und ein noch weitgehend unerforschtes Instrument.“ So benötigt Drechsler oft eine

abenteuerliche, selbst zusammengesuchte Grifftechnik, um zu bestimmten Tönen zu kommen, um bestimmte Phrasen anzustimmen. „Ich bin übrigens ein ziemlich untypischer Bassklarinetttist, weil ich das tiefe Register am wenigsten nutze.“

Interessanterweise findet Drechsler, der derzeit übrigens auch als Filmkomponist Erfolge feiert („Todespolka“) unter den Kollegen wenige Vorbilder. „Ich habe von allen namhaften Bassklarinetttisten Platten – es ist keiner dabei, mit dem ich wirklich etwas anfangen kann. Dabei bewundere ich viele von ihnen und habe die größte Hochachtung vor ihrer Leistung. Ein Louis Sclavis ist ein technischer Oberweltmeister. Ich werde nie im Leben so spielen können wie er. Und der Rudi Mahall hat den Eric Dolphy zum zweiten Mal erfunden. Dann gibt's da noch die Italiener Gianluigi Trovesi und Gabriele Mirabassi, die musikalisch eine ganz andere Ecke abdecken. Alles nicht meins. Nichts entspricht meiner Vorstellung von den Möglichkeiten des Instruments. Meine klanglichen Inspirationen hole ich mir zu achtzig Prozent von Pianisten.“ ■